

**In Stein gehauen. Lebensspuren auf dem Rexinger Judenfriedhof.** Dokumentation des Friedhofs und des Schicksals der 300 Jahre in Rexingen ansässigen jüdischen Gemeinde. Hrsg. vom Stadtarchiv Horb. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1997. 420 Seiten mit 350 Abbildungen. Gebunden DM 59,- ISBN 3-8062-1296-1

Als erster von insgesamt sechs jüdischen Friedhöfen, die sich auf Horber Gebiet befinden, liegt nun der von Rexingen in einer dokumentarischen Erfassung vor. Im Land am oberen Neckar mit seinen vielen kleinen, meist reichritterschaftlichen Territorien hatten Juden nach ihrer Vertreibung aus Württemberg am Ende des 15. Jahrhunderts an vielen Stätten eine Bleibe gefunden. 1835 waren die Gemeinden im Bezirksrabbinat Mühlingen organisatorisch zusammengefaßt worden. Ihre Friedhöfe liegen heute samt und sonders auf dem Gebiet der Stadt Horb, die sich mit Hilfe des Landesdenkmalamts und zahlreicher ehrenamtlicher Helfer an die immense Aufgabe gemacht hat, alle diese Spuren einstigen jüdischen Lebens zu entziffern und somit dem Vergessen zu entreißen.

Nach mittlerweile bewährtem Muster hat eine Autorengruppe unter der wissenschaftlichen Leitung des Judaisten Gil Hüttenmeister die über tausend Grabsteine entziffert, übersetzt und inventarisiert. Dabei wurde so viel Wissen zusammengetragen, daß der Band weit mehr als eine reine Gräberdokumentation geworden ist.

Dem Dokumentationsteil vorangestellte Aufsätze tragen die Lebensspuren der Verstorbenen zu exemplarischen historischen Abrissen zusammen, geben hin und wieder auch Einblick in das auskömmliche Miteinander von jüdischen und christlichen Rexingern, schildern in einfühlsam geschriebenen biographischen Skizzen das Leben der jüdischen Gemeinde Rexingen. Dieser kommt unter den Judengemeinden am oberen Neckar eine besondere Rolle zu, machte doch die Zahl der Juden dort bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts gut ein Drittel der Dorfbevölkerung aus, also auch noch in einer Zeit, als andere Landjudengemeinden wie etwa Mühlen, Nordstetten oder Mühlingen durch die Abwanderung in die Städte oder nach Amerika längst auf ein Minimum zusammengeschumpft waren.

Kurze Exkurse vermitteln zum Verständnis wichtige Kenntnisse von der anderen Kultur wie beispielsweise die hebräische Zeitrechnung, die Bedeutung der Grabsymbole oder die Topoi der Grabinschriften und die jüdischen Bräuche im Umgang mit dem Tod.

Der Dokumentationsteil macht, ergänzt um das alphabetische Verzeichnis aller Erwachsenen- und Kindergräber, den zweiten Teil des Buches aus. In der Reihenfolge des Friedhofs sind alle Inschriften im Original und mit ihrer Übersetzung aufgenommen. Anmerkungen ergänzen die oft ausführlichen Charakterisierungen der Toten durch die häufig poetischen Inschriften der Gräber um zusätzliches Wissen über den Lebensweg, insbesondere aber über ihr Schicksal in der NS-Zeit. Bewußt wurde keine Aus-

wahl nach Bedeutung oder kunsthistorischen bzw. kulturwissenschaftlichen Besonderheiten vorgenommen, sondern die Gesamtheit der Gräber aufgenommen, worin sich am besten die jüdische Auffassung von der Gleichheit im Tod widerspiegelt. Auch die – aus Platzgründen – auf etwa dreihundert reduzierten Fotografien der rund tausend Grabsteine versuchen eher ein typisches Bild wiederzugeben, als nur die schönsten oder interessantesten Grabsteine zu zeigen. Schade nur, daß bei dem sonst sorgfältig ausgestatteten Band ausgerechnet die Abbildung des Toten-Gebets (Kaddisch) auf dem Kopf stehend wiedergegeben wurde. Der uneingeschränkten Empfehlung für dieses Buch tut das aber keinen Abbruch.

Benigna Schönhagen

THOMAS HÖLZ: **Klosterannalistik oder Apologie? Die «Ephemerides» von Abt Johann Christoph Raittner († 1590) von Weingarten.** EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien 1995. 338 Seiten. Pappband DM 49,- ISBN 3-88096-800-4

Im Mittelpunkt dieser der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen vorgelegten Dissertation steht die Edition einer im Besitz des Stuttgarter Hauptstaatsarchivs befindlichen Handschrift, der sogenannten *Ephemerides* des von 1575 bis 1586 regierenden Weingartner Abtes Raittner. Dabei handelt es sich allerdings überwiegend nicht um ein Tagebuch des Abtes, wie der Titel *Ephemerides* nahelegt, sondern um *ein Dokument, das von den Ereignissen des Klosters und seiner Äbte über einen Zeitraum von fast 50 Jahren des 16. Jahrhunderts berichtet.*

Das Manuskript beginnt mit einem zwölfseitigen Vorspann, der historische Notizen, vor allem aber Listen über die finanziellen Lasten, Steuern, Reisekosten und Ausgaben zur Instandsetzung von Gebäuden enthält. Ab Blatt elf folgen dann etwa 220 Seiten mit Mitteilungen zur Geschichte des Klosters chronologisch nach Jahr, Monat und Tag geordnet, vom Jahr 1527 an bis zum Jahr 1574. Das wenigste also hat Abt Raittner, der 1556 etwa elfjährig im Kloster aufgenommen worden war, selbst erlebt, alles betrifft die Regierungszeit seiner zwei Vorgänger Abt Gerwig Blarer (1520–1567) und Abt Johannes Hablitzel (1567–1575). Die wahrscheinlich als Rechenschaftsbericht geplanten *Ephemerides* sind wohl erst nach der erzwungenen Resignation des Abtes 1586 entstanden und durch den 1590 erfolgten Tod fragmentarisch geblieben. So tragen denn auch die Aufzeichnungen zwar ab 1569 autobiographische Züge, doch auch diese sind – wie der Editor deutlich macht – nicht *aus der aktuellen Situation heraus* ins Manuskript gekommen, sondern wie die gesamte Handschrift erst *aus der Retrospektive* des Autors.

Bemerkenswert ist, daß die Aufzeichnungen – entgegen den damaligen Gepflogenheiten – in deutscher, vom oberschwäbischen Dialekt geprägter Sprache und nicht in Latein erfolgten. Die Eintragungen selbst sind weniger bedeutend. Meist lassen sich pro Monat nur zwei oder drei Nachrichten finden – über Sterbefälle, das Wetter,

Unfälle, Preise, über prominente Gäste im Kloster, über die Reisen der Äbte. Oft steht unter dem Monatsnamen nur die Angabe *nihil* (nichts). Äußerst selten wird über politische Ereignisse, gar von größerer überregionaler Bedeutung, berichtet. So bleibt die Handschrift, auch nach ihrer Edition, eine historische Quelle bescheidener Aussagekraft, selbst für die Weingartner Klostersgeschichte wenig ergiebig, schon gar nicht zu vergleichen mit den 1914/21 edierten Briefen und Akten des Abtes Gerwig Blarer, die etwa den gleichen Zeitraum (1520–1567) umfassen.

Sibylle Wrobbel

GEORG GÜNTHER (Bearb.): **Musikalien des 18. Jahrhunderts aus den Klöstern Rot an der Rot und Isny. Katalog** (Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg, Band 2). XXXII und 220 Seiten mit zahlreichen Notenbeispielen. Kartoniert DM 98,- ISBN 3-476-01582-3

Mit dem Ziel, *die an tausenden von Stellen noch verstreuten Schätze historischer Musikalien und Musikinstrumente aufzuspüren, zu sammeln, pfleglich zu verwahren, zu inventarisieren und der Allgemeinheit auf alle geeignete Art zugänglich zu machen, und dies nicht nur dem Musikwissenschaftler, sondern auch dem praktischen Musiker*, gründete im Oktober 1935 der damalige Leiter des Musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität Tübingen, Ernst Fritz Schmid, das Schwäbische Landesmusikarchiv. Ein Aufruf erging an alle evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in Württemberg, ihre Archive nach Notenmaterial zu durchsuchen. Tatsächlich kam auch eine ganze Menge an Notenmaterial daraufhin nach Tübingen, vor allem aus den ehemaligen Klöstern Oberschwabens, u. a. aus Buchau, Gutenzell, Isny, Obermarchtal, Ochsenhausen, Rot, Schussenried, Sießeln, Weingarten, Weissenau, Zwielfalten.

Doch kaum gegründet, verfiel das Schwäbische Landesmusikarchiv durch den Weggang Schmidts 1937 in einen Dornröschenschlaf, aus dem es erst jüngst wieder aufzuwachen beginnt. Seit 1991 hat das Archiv mit Georg Günther einen eigenen Leiter, der die Bestände neu katalogisiert und 1995 begonnen hat, seine Ergebnisse zu publizieren. So legt er nun – nach der Veröffentlichung des Bestands aus dem Kloster und der Pfarrkirche Ochsenhausen – einen weiteren Katalog über die Musikalien aus zwei Klöstern vor, wobei der Bestand aus Rot an der Rot 179, der aus Isny 83 Nummern umfaßt, darunter auch bislang unbekannte Werke von Mönchen beider Klöster.

Erfreulicherweise enthält der Katalog neben dem bibliographischen Verzeichnis der nach alten Signaturen geordneten Musikalien eine genaue Beschreibung des Notenmaterials, erläutert deren äußeres Erscheinungsbild und Erhaltungszustand, nennt – soweit ermittelbar – den Schreiber, macht Angaben zum Schreibstoff. Unter der Rubrik Kommentar folgen alle weiteren Informationen zu

den Werken, etwa mit Hinweisen auf musikalische Besonderheiten. Zwei Register, eines zu den Komponisten und eines zu den Gattungen und Textanfängen, beschließen den Band.

Gewiß sind unter dem verzeichneten Notenmaterial *vielleicht mittelmäßige Werke*, doch – wie Georg Günther meint –, eben auch *zahlreiche andere*, die es verdient haben, *wieder zum Erklängen gebracht zu werden*. Deutlich wird in diesem Band einmal mehr, über welche reiche Musikkultur die oberschwäbischen Klöster bis zu ihrer Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfügten. Sie ist es wert, der Vergessenheit entrissen zu werden.

Wilfried Setzler

HERMANN EHMER: **Johann Friedrich Flattich. Der schwäbische Salomo. Eine Biographie** (Calwer Taschenbibliothek 65). Calwer Verlag Stuttgart 1997. 164 Seiten mit Abbildungen. Paperback DM 19,80.

HERMANN EHMER und CHRISTOPH DUNCKER (Hrsg.): **Johann Friedrich Flattich – Briefe** (Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte 15). Calwer Verlag Stuttgart 1997. 305 Seiten. Paperback DM 88,-

Johann Friedrich Flattich ist eine der populärsten Pfarrergestalten Württembergs. Gedenksteine und Tafeln in seinem Geburtsort und an seinen Wirkungsstätten wie auch einige Schulen und Kinderheime, die ihn zum Namenspatron erkoren haben, erinnern an ihn. Mehr noch bezeugt die bis in die Gegenwart führende Reihe der Veröffentlichungen über ihn das wache Interesse an diesem schwäbischen Original. Fortgeführt wird diese nunmehr mit zwei Beiträgen, die anlässlich der 200. Wiederkehr seines Todestages am 1. 6. 1997 erschienen.

1713 in Beihingen am Neckar geboren, entstammt Flattich einer der Ehrbarkeit angehörenden Familie. Nach dem Besuch der evangelischen Klosterschulen in Denkendorf und Maulbronn und dem Studium in Tübingen amtierte er sechs Jahrzehnte: als Vikar in Hoheneck und Garnisonsprediger auf Hohenasperg sowie als Landpfarrer in Metterzimmern (1747) und Münchingen (1760). Dabei trat er auch als Erzieher und «Sozialarbeiter» hervor; zugleich hat er sich in der pietistischen Volksfrömmigkeit den Ehrentitel eines «Schwabenvaters» erworben.

Die lange Zeit maßgebende, aber durchaus verklärende Darstellung seines Werdegangs stammt aus der Feder des badischen Pfarrers Karl Friedrich Ledderhose (1806 bis 1890): *Leben und Schriften des J. F. Flattich* (1873; neu bearb. von F. Roos, 1926), ein aus zahlreichen Anekdoten zusammengestellter Klassiker der pietistischen Erbauungsliteratur, aus dem bis heute mehrere populäre Biographien schöpften. Daneben steht das in dichterischer Freiheit gezeichnete Lebensbild des aus Nürtingen stammenden Schriftstellers Georg Schwarz (1902–1990): *Tage und Stunden eines leutseligen, gottfröhlichen Menschenfreundes*, das von 1940 bis 1990 vierzehn Auflagen erlebte. Eine auf eigenen Nachforschungen basierende kurze Biogra-